

und ausgebaut. Auch wenn es ungewohnt für seine Art war, so dicht an Menschen zu leben, so hatten die Gärten mit ihren Mäusen und Schnecken und die oft nur achtlos verschlossenen Mülleimer ihm in diesem rauen Winter ausreichend Nahrung geboten. Er war ungestört, nur ab und zu spielten Kinder hier, kletterten auf den schweren Mühlstein und erzählten sich schaudernd Geschichten über den Geist des letzten Müllers, dessen Klagen in mondlosen Nächten angeblich in der

Ruine zu hören waren.

Die Mühle selbst hatte bis vor vierzig Jahren ihren Dienst getan. Das Mühlrad, gespeist durch den breiten Fluss, war mehr als hundert Jahre lang stetig in Bewegung gewesen, um den schweren Mahlstein anzutreiben. Doch dann wurden die Aufträge weniger, die Bauern lieferten ihr Getreide an die großen Betriebe in Ennis. Die Zeit der Wassermühle war vorbei. Doch der alte Müller hatte trotzig weiter jeden Morgen das Mühlrad mit dem schweren Hebel ins Wasser gelassen

und beobachtet, wie die Kraft des Flusses das Mahlwerk in Bewegung versetzte. Bis er eines Tages – es war die letzte Nacht des Jahres – ein Seil am Mühlstein befestigte, das andere Ende zu einer Schlinge band, es sich um den Hals legte und ein allerletztes Mal das Rad zu Wasser ließ. Die Schulden zu groß, die neue Welt zu fremd. Seine Frau fand ihn und rief den Priester. Der schnitt ihn los, warf Seil und Schlinge in den Fluss. Sollte doch Gott über ihn richten, er würde es nicht tun. Und so hielten die Dorfbewohner die

Totenwache für ihren Müller, trugen ihn in allen Ehren zu Grabe, und die Mühle verfiel.

Viele Jahre später brach ein Feuer aus und zerstörte das Mühlrad und den hölzernen Dachstuhl. Der Mühlstein zersprang unter der Hitze, die Außenmauern fielen zusammen. So kam es, dass die Mühle, die dem Dorf Ballinwroe ihren Namen gegeben hatte, ihre Überreste still und schwarz in den Nachthimmel streckte.

Bis diese Stille gestört wurde.

Der Fuchs, eine tote Maus

zwischen seinen spitzen Zähnen,
verharrte im Windschatten der
eingefallenen Mauer und lauschte.

»Du hast mich also doch gefunden.
Irgendwie habe ich immer darauf
gewartet.«

Die erste Stimme klang fest, ruhig,
doch er konnte die Angst des
Menschen riechen.

»Es hat lange gedauert.«

Die andere Stimme war tiefer,
bedrohlich. Die Menschen schienen
den Fuchs nicht zu bemerken. Er
blieb sitzen und lauschte mit schräg
gelegtem Kopf.